Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

199 (28.8.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Bei Windstärke 6 in der Ostsee

Es ist ½6 Uhr morgens. Rasch füllt sich unser Motorschiff, das außerhalb der Kieler Bucht auf 400 Personen „geeicht" ist, mit fröhlichen Menschen. Doch das Wetter will, wie es uns scheint, für unsere Fahrt nach Dänemark nicht besonders schön werden. Es ist bedenklich kühl und wir wickeln uns in die Mäntel. Wir Landratten benehmen uns zwar erst etwas komisch auf einem Schiffe. Alles interessiert uns. Zuerst einmal, wer fährt mit; denn darüber sind wir uns klar, heute handelt es sich für uns einmal darum, eine etwas größere Fahrt zu machen, als wir auf unseren Binnenseen Gelegenheit haben. Das ist dem größten Teil der Fahrgäste etwas Neues. Dann interessiert uns die Einrichtung des Schiffes, die Motore, die Aufenthaltsräume und nicht zuletzt der Speisesaal und die Kantine. Bald haben sich auch einzelne Gruppen und Grüppchen gebildet. Lachen und Gesang ertönt, oder der Lautsprecher vermittelt fröhliche Weisen, die sofort mehrere Paare zum Tanzen einladen.

„Schade, daß der Wind immer stärker wird", meint der freundliche Kapitän, als er nach den Wetteraussichten gefragt wird; es dürfte heute wohl viele Seekranke geben. Ach was, denke ich, so schlimm wird es nicht werden, das Schiff schaukelt doch so schön und bald ist diese Aeußerung des Kapitäns vergessen. Inzwischen hat das Schiff schon eine schöne Strecke Weges zurückgelegt. Allmählich treten die Ufer immer mehr und mehr zurück, der Bülker Leuchtturm auf der einen Seite, der Kolossalbau des Ehrenmals der Marine in Laboe auf der anderen Seite werden immer kleiner. Alles, was Opern- und Ferngläser hat, sucht den Horizont ab, doch bald ist auch das letzte Stückchen Land unseren Blicken entschwunden. Ringsherum Wasser, nur noch Wasser! —

Es ist ein ganz eigenes Gefühl, wenn man so an der Reling steht und die Wellen immer höher und höher steigen und so weit das Auge reicht, die weißen Wellenkämme ihr Spiel treiben. Es ist so ganz anders wie an Land und hat seinen eigenen Reiz. Das empfinden auch zwei junge Mädchen, die sich zu mir gesellen. Begeistert und schwärmerisch stehen sie Hand in Hand und schauen über die weite Wasserfläche; wir erzählen uns von unseren Wanderfahrten in Bergen und Tälern unserer Heimat; sie sind aus Sachsen, ich aus Baden.

Unser Schiff schaukelt nun doch schon recht stark und ängstliche und vorsichtige Gemüter holen sich Liegestühle. Auch ich erstehe mir einen solchen und fühle bald, wie angenehm er das Schaukeln des Schiffes milder empfinden läßt.

Jetzt hat sich auch die Sonne durchgerungen und wir erleben das wunderbare Schauspiel einer hochgehenden See im prächtigen Sonnenschein. Da ertönt auch schon der Ruf „Land" und bald begleitet uns ein gar liebliches Bild zu beiden Seiten des Schiffes, das uns unvergeßlich sein wird. Auf der einen Seite in etwas größerer Entfernung sehen wir die Insel Lange Land in wunderbarer sommerlicher Pracht, hingelegt wie ein farbenfroher Teppich und auf der anderen Seite grüßt uns die Insel Laaland mit ihren weiten grünen Weideflächen, kleinen Häuschen und Windmühlen.

Nach sechsstündiger Fahrt ist unser Ziel erreicht. Die kleine dänische Küstenstadt Korsör an der Westküste Seelands nimmt uns für einige Stunden auf. Von hier aus wird auf großen Trajektschiffen die Ueberfahrt nach Fünen bewerkstelligt. Die Stadt selbst hat ungefähr 12 000 Einwohner und bietet das typische Bild des kleinen Küstenstädtchens. Kleine freundliche Häuschen, geschäftige Fischer an ihren Netzen, verträumt anmutende Straßen und Gäßchen. Da wir die Sprache nicht verstehen, müssen wir uns sehr viel der Zeichensprache bedienen, was allerdings öfters große Heiterkeit auslöst.

Leider ist der Aufenthalt nur kurz bemessen, denn schon ruft das Schiff zum Sammeln. Ein großes Tücherschwenken hebt an, denn mittlerweile hat sich viel Volk an der Landungsstelle eingefunden, und unser Schiff tritt unter den Klängen der Musik die Heimfahrt an.

Bald haben wir das offene Wasser erreicht; aber was ist denn mit unserem Schiff los! Das ist nicht mehr das Schaukeln von vormittags, das uns so angenehm berührte. Trotz herrlichsten Sonnenscheines hat die See einen Wellengang, der uns alle aufschauern läßt, und kaum eine Stunde vom Land haben wir die ersten Seekranken an Bord. Ich muß gestehen, vor der Seekrankheit hatte ich immer einen gewissen Reinekt, aber da ich nun so unvermutet mitten drinnen stand, suchte ich doch dieser unangenehmen Sache zu entrinnen; und es gelang mir!

„Aber es wird noch besser werden, wenn wir erst an Lange Land vorbei sind und die offene See vor uns haben," scherzte der Steuermann. Und er hatte recht. In der Zwischenzeit hatte sich auch die Mannschaft des Schiffes auf die Katastrophe vorbereitet, mit Langschäftern, Eimern und Besen. Nun war Lachen und Gesang verstummt; nur die Musik spielte unermüdlich ihre fröhlichen Weisen, jedoch es war niemand tänzerisch zu Mute. In allen Ecken und Gängen begegnete man bleichen, hilflos dreinschauenden Gesichtern. Alle Liegestühle waren von Kranken belegt und die Mannschaft hatte alle Hände voll zu tun, um ihre Spuren zu verwischen. Und immer höher stiegen die Wellen, manchmal in großen Wogen über Deck schlagend. Auch an heiteren Momenten war kein Mangel. Eine junge Frau konnte sich trotz Warnung nicht von der Reling trennen. Eine große Welle verschaffte ihr auf einmal ein solch gründliches Bad, daß sie schlotternd und frierend sich in die Kantine zu einem Glase Grog zurückzog, wo eine große Anzahl Herren der Schöpfung „vorbeugten". Bald darauf erschien die Frau wieder mit bleichem Gesicht, in den Händen ihre nassen Strümpfe und Schlupfhosen tragend, was allgemeine Heiterkeit auslöste. Ein 12jähriger Junge hatte sich der Mannschaft als freiwilliger Helfer zur Verfügung gestellt. Launig und voll Uebermut bedauerte er, daß die Arbeit allmählich nachließ.

Glücklicherweise wurde nun das Wasser etwas ruhiger, je mehr das Schiff dem Hafen zusteuerte. Bald traten Musik, Tanz und Gesang wieder in ihre Rechte. Der Mensch vergißt das Unangenehme ja so gern und so schnell. Und als wir bei der Anlegestelle an Land traten, hatten wir einen schönen prächtigen Tag verbracht, der noch lange in uns widerklingen wird, der uns noch lange an unsere erste Fahrt bei Windstärke 6 in der Ostsee erinnert. Darum in unseren nächsten Ferien wieder an die Ostsee.

Mr.

Augustinus

Zu seinem 1500. Todestag — Von R. G. Haebler

Am 28. August feiert die katholische Kirche den 1500. Todestag eines ihrer größten Männer und eines für die west- und mitteleuropäische Kulturentwicklung wesentlichen Sozialethikers: des Kirchenvaters Augustinus.

Heute an Augustin zu erinnern, ist eine sehr zeitgemäße Sache. Denn er hat, tiefgründig und machtvoll, religiös und politisch, den Schlußstrich unter die soziale Kurve der urchristlichen Entwicklung von der religiös-kommunistischen Gemeinde zu der den Staat und die Privatwirtschaft bejahenden Kirche gezogen. Der Katholizismus ist in seiner sozialen Grundeinstellung fundamentiert vor allem von Augustin her, dessen Argumente selbstverständlich der Ideologie der Bibel entnommen sind; historisch aber ist diese Untermauerung Ausdruck des Klassenkampfes eben der Zeit, in der Augustinus lebte und wirkte.

Sein Vater war Heide; die Mutter Christin; Kind also einer Mischehe in einer von religiösen Wirren durchschütterten Zeit; aus Karthago, der bunten Hauptstadt der römisch-afrikanischen Welt, Brennpunkt vieler Religionen, Philosophien, Sekten, Mysterienkulten, mit all den phantastischen Beglückungen der Seele, des Geistes und der Leiber, erfüllt von der Romantik und Dekadenz einer untergehenden Kultur; Schauplatz starker sozialer Kämpfe zwischen Besitzenden und Proletariat. Es folgen Wanderungen und Fahrten durch die römische Welt. Mit 33 Jahren tritt Augustin zum Christentum über, in Mailand getauft von dem damals gewaltigsten Bischof Ambrosius, unter dessen Führung die katholische Kirche den römischen Stat endgültig eroberte. Dann kehrt Augustin in seine afrikanische Heimat zurück, wird Priester und später Bischof von Hippo. Arbeitet, lehrt, reist, kämpft. Und schreibt Bücher. Bücher, die seinen Namen in der ganzen damaligen christlichen Welt bekannt, mehr: berühmt machen. Die Welt seiner Zeit war das untergehende römische Weltreich, und die Weltanschauung, die er vertrat, das aufstrebende Christentum. Der Kaiser in Rom, der Herrscher aller Herrscher des antiken Kulturkreises, trat von der politischen Bühne ab; sein Nachfolger ward der Bischof in Rom, der Papst, dessen Krönungsformel heute noch lautet: „Wisse, daß du Vater der Fürsten und Könige, Herrscher des Erdreiches bist . . ." Augustinus aber schuf zu dieser politischen Entwicklung mit seiner Theologie jenen sozialethischen Untergrund, der dem Katholizismus bis heute eigen geblieben ist. In Augustin verebbte der urchristliche Kommunismus und wurde zu einem Wasser in der Tiefe, das in sozial erregten Zeiten manchmal an die Oberfläche der Kirche drängte und von dem stets die Wurzeln des Katholizismus befruchtende Säfte erhielten, wenn die Dürre der kapitalistischen Entwicklung den Wuchs auszutrocknen drohte.

Das Vorbild der ersten urchristlich-kommunistischen Gemeindey war bis ins dritte und vierte Jahrhundert in der Tradition der sich bildenden Kirche so lebendig, der proletarische Einschlag so stark, der Gegensatz zwischen heidnischem Staat und christlicher Kirche, zumeist auch zugleich ein Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, Herrschenden und Ausgebeuteten so groß, daß alle Prediger der jungen Religion erfüllt waren von einer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen Besitz. Der Bischof Ambrosius schrieb noch den Satz: „Gott hat in der Tat alle Dinge geschaffen, daß der Genuß für alle gemeinsam sei und die Erde das gemeinschaftliche Eigentum aller werde. Die Gewaltsamkeit machte daraus das Recht des Privateigentums." Sein Schüler war Augustinus.

Aber schon bei Augustin wird jener Zwiespalt klar, der seither niemals in der Geschichte des Katholizismus beseitigt wurde: der Zwiespalt zwischen sozialethischer Theorie und sozialpolitischer Praxis. Die Theorie der urchristlichen Ethik war religiöser Kommunismus, der auch aus den Quellen der stoischen Philosophie wie der Gnosis gespeist wurde; Augustin beispielsweise war ein sehr gelehrter Mann und kannte die hellenisch-römische Philosophie so gut wie die gnostischen Phantasien Kleinasiens. Er ist zwar auch in seiner Theorie nicht so stark sozialistisch eingestellt wie noch Ambrosius; aber er sieht immerhin noch die Gefahren der kapitalistischen Privatwirtschaft: „Wegen dessen, was die einzelnen besitzen, entsteht Streit, Feindschaft, Zwietracht, Krieg, Aufstand, leichte und schwere Sünden, Totschlag." Oder: „Der Ueberfluß der Reichen ist der notwendige Lebensunterhalt der Armen. Wer überflüssiges Gut besitzt, besitzt fremdes Gut." Aber seine Folgerung daraus heißt: „Enthalten wir uns also, Brüder, des Privateigentums — oder wenigstens der Habsucht, wenn wir nicht imstande sind, auf den Besitz zu verzichten."

Diese eingeschränkte Verurteilung des Besitzes durch Einführung des Begriffs Habsucht ist einer jener Grundpfeiler geworden, auf denen die moderne Sozialethik des Sozialismus und damit die Sozialpolitik des Zentrums beruht: nicht der private Besitz der Produktionsmittel ist zu verwerfen, sondern nur der sündhafte Gebrauch derselben. Daß freilich dieser sündhafte Gebrauch im Wesen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung liegt, das erst ist marxistische Erkenntnis. Die gegenwärtigen sozialpolitischen Kämpfe zeigen mit aller Deutlichkeit, wie groß diese Sünde — mit Hilfe des Zentrums — schon geworden ist!

Auch für Augustin hatten diese Gedanken einen sehr aktuellen politischen Hintergrund. Die Praxis der Kirche ging auf Eroberung der Nacht in Staat und Gesellschaft. In Nordafrika, in der Heimat und in dem Wirkungskreis Augustins, war damals eine soziale Revolte der proletarischen Landarbeiter gegen die Grundbesitzer ausgebrochen; Nordafrika war ja die Getreidekammer der damaligen Kulturwelt. Wie alle sozialen Bewegungen des Mittelalters, hatte auch diese Bewegung ihre religiöse Ideologie, die ihnen der Bischof Donatus lieferte, der zunächst gegen Mißstände in der Kirche gewandt hatte. Diese proletarischen Aufstände, Circumcellionen genannt, endigten mit einer Niederlage der Arbeiter: Staat und Kirche schlugen sie vereint nieder. Auch Augustinus schrieb ähnlich wie später Luther — wider die räuberischen und mörderischen Bauern, gegen Donatisten und Circumcellionen, wobei er argumentierte, daß „nur die Gerechten ein Recht auf Besitz hätten, während jene dieses Recht nicht haben könnte, da sie sich gegen Kirche und zivile Autorität wandten." Das war die praktisch-politische Seite.

Die grundsätzliche und wissenschaftlich-theologische Darstellung seiner Sozialethik aber gab Augustinus in einer Auseinandersetzung mit der Sekte der Manichäer, welche das Privateigentum verurteilten. Hier erklärte er — und das ist die offizielle Lehre des Katholizismus und damit auch die sozialpolitische und wirtschaftspolitische Einstellung der katholischen Parteien aller europäischen Länder — daß das Privateigentum nicht seinen Ursprung im göttlichen Recht, sondern nur im Staatsrecht habe; daß es aber an sich nicht böse sei. Sozialismus, also Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, schien Augustinus nur in religiösen Gemeinschaften, in Klöstern, möglich. Deshalb förderte er das sich in seiner Zeit in Nordafrika stark entfaltende Klosterwesen nach Kräften. Diese seligen Inseln des Kommunismus schienen ihm für den Staat und für die privatkapitalistische Gesellschaft wie auch für die Hierarchie der Kirche weit weniger gefährlich als die politischen ökonomischen Bewegungen der Landarbeiter. Und Augustin hatte damit von seinem Standpunkt aus durchaus recht. Erst mit dem Niedergang des Mönchtums und mit dem Beginn der Mönchsrevolten und Ketzergemeinschaften des späten Mittelalters begann wieder der urchristliche Gedanke einer Gemeinwirtschaft lebendig zu werden. Die gegenwärtige Bewegung der religiösen Sozialisten ist in ähnlicher Weise nichts anderes als der Versuch, mit modernen Erkenntnissen, auf der Grundlage des Marxismus, dort anzuknüpfen, wo Augustinus und die katholische Kirche die soziale Revolution des Jesus von Nazareth begraben haben.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Regina von Rock

Copyright 1930 by Ernst Oldenburg, Leipzig.

3 (Nachdruck verboten)

Mon dieu, une bagatelle!

Da geschah etwas Unerwartetes, etwas, was die Flammen entsetzter Erregung neuerlich hoch auflodern ließ:

Der unbekannte Mörder lieferte sein zweites Opfer in St. Pierre ab!

Diesmal hatte es der Unhold freilich nicht mehr gewagt, wieder bis zur Leichenkammer vorzudringen. Er hatte sich damit begnügt, sein Schreckenspaket — und zwar an einer anderen Stelle des Gottesackers — einfach über die Mauer zu werfen. Dort fand man es eines schönen Morgens am rostigen Zierat eines eisernen Grabkreuzes hängend, das es im Sturze verbogen hatte.

Sonst aber — stimmte alles. Die Verpackung in grober Sackleinwand, die Verschnürung mit Hanfstricken und — und der leere blutige Halsstumpf!

Also unter keinen Umständen ein die sprichwörtliche Duplizität der Fälle erhärtender Analogfall, sondern zweifellos ein neuer Streich von der gleichen Verbrecherhand verübt.

Doch nein, in einem Punkte — und dieses Moment schien Fabre von eminenter Bedeutung — divergierte die zweite Freveltat allerdings von der ersten.

Während damals ein Mann unter dem grausamen Messer des Mörders sein Leben hatte lassen müssen, war hier ein junges, ungefähr fünfzehnjähriges Mädchen das Opfer; die Untersuchung ergab ferner, daß die Halbwüchsige wenige Stunden vor ihrem — gleichfalls infolge des Halsschnittes erfolgten Tode in brutaler Weise vergewaltigt worden war.

Das ließ diese zweite Bluttat in völlig anderem Lichte erscheinen. Sexualverbrechen eines Sadisten offenbar; der Polizeikommissar konstatierte das geradezu mit einer Art von Erleichterung.

Denn mit dem Motiv der Tat hat man gewissermaßen auch schon festeren Boden unter den Füßen. Nichts ist so ermutigend, als völlig im Dunkeln zu tappen und aufs Raten angewiesen zu sein.

Wenn man die Triebfeder eines Verbrechens kennt, ist es nur noch ein Schritt zur Verhaftung dessen, der es begangen — erklärte Fabre. Une bagatelle!

Weitere Anhaltspunkte fehlten freilich auch diesmal. Der Unheimliche war abermals im Auto in die Nähe von St. Pierre gelangt und hatte sich, nachdem er seine kompromittierende Last abgeladen, auf demselben Wege aus dem Staube gemacht.

Wieder gelang es nicht, die Identität der Toten nachzuweisen. Auch sie stammte sichtlich aus der Hefe des Volkes. Ihr Körper war der eines, trotz Unterernährung, vollentwickelten Mädchens, ihre harten, rissigen Fußsohlen ließen unschwer erkennen, daß sie sich in ihrem kurzen Leben den Luxus schützenden Schuhwerks nie oder doch nur selten geleistet haben konnte.

Das Kind umherziehender Komödianten, Kesselflicker, Zigeuner mochte sie sein.

Vielleicht hatte sie verzweifelt die Flucht aus bitterem Elend gewagt, um — dem Verderben in die Arme zu laufen. Vielleicht war sie gar dem Unhold selbst verkuppelt worden.

In Marseille kann man sich ja — wie in den meisten Hafenstädten und Lasterhöhlen des Orients oder der nordafrikanischen Kolonien — so ziemlich jedes gewünschte Objekt für überreizte Sinnesbegierde kaufen.

Männer, mit verwitterten, struppigen Gesichtern, Nichtstuer, die lieber in der prallen Sonne der Kaianlagen lungern, als Arbeit zu suchen, mit der sie den geliebten Schnaps und Tabak verdienen könnten, bieten, sich im Diskant überschreiend, jedem, der nach gefüllter Börse aussieht, um wenige, lumpige Franks ihre Weiber, die Töchter, Knaben und Tiere an.

Oh — da verschwindet auch ein kleines, junges Mädchen leicht.

So war denn auch die Tatsache der Vergewaltigung für Fabres Recherchen eine höchst unsichere Basis. Je mehr er den ihm übertragenen Fall überdachte, desto schwankender schien sie ihm sogar. Denn gerade im Faktum des geschlechtlichen Mißbrauches des zweiten, des weiblichen Opfers, das fühlte der Kommissar immer deutlicher, lag ein Widerspruch, der jede Kombination über den Haufen warf.

Abgesehen davon, daß Sadisten ihre Opfer in langsamer Folter zu Tode zu quälen pflegen, statt sie mit einem einzigen schnellen Messerstreich zu erledigen, widersprach der Befund beim ersten Falle der Hypothese eines Sexualanschlags. Der enthauptete Mann nicht mißbraucht worden; das Mädchen ja. Ueberdies steht Sadismus gewöhnlich im Gegensatz zu Bisexualität.

Dabei stand eines fest: Beide Mordtaten waren von einer Hand ausgeführt worden. Nicht nur die gleichen Begleitumstände sprachen da eine überzeugende Sprache, sondern vor allem die völlig übereinstimmende „Technik" der Köpfung.

Beide Schnitte stimmten in geradezu unheimlicher Genauigkeit überein, verliefen auch in der vom Messer gezogenen Linie übereinstimmend.

Als die offiziellen Polizeiberichte nach Tagen und Wochen immer wieder keine Resultate der Nachforschungen enthielten und ihrer Art immer mehr der Schönfärberei jener berüchtigten Meldungen vom Kriegsschauplatze ähnelten, die Rückzüge zu Erfolgen stempelten, fehlte es bald in den Tageszeitungen nicht in kritischen Kommentaren und eifrige Reporter ersetzten den Mangel positiven Materials durch Spott, der sich immer unverhohlener zwischen den in den Zeilen über den genialen Spürsinn der löblichen Polizei lustig machte.

Es ist ja so leicht — so dankbar, die Behörden zu verulken.

Das Publikum steht überall in geschlossener Phalanx allem „Behördlichen" gegenüber und ist stets auf der Seite eines solchen Widerboldes.

Die Marseiller Journalisten nützten diese Erfahrung weidlich aus.

Und im Sicherheitsdepartement wurde man von Tag zu Tag nervöser. Das Telephon auf dem Büroschreibtisch des selbstbewußten Kommissars Fabre kam nicht zur Ruhe; seine Vorgesetzten, die Polizeipräsidenten abwärts bis zum rangjüngsten Oberkommissar, wetteiferten in mehr oder minder — meist mehr als minder — pikanten Anfragen über den Stand der Angelegenheit und der arme Monsieur Fabre sah seine ersehnte Beförderung in immer nebelhaftere Fernen entschwinden, von dem erträumten Moment außer der Reihe, dem Glück der Ehe ganz zu schweigen — das war für ihn — keine Bagatelle!

Jeden Morgen zitterte er, es könnte ihm Rapport erstattet werden über ein drittes Opfer dieses — dieses Halsabschneiders in Wortes verwegenster Bedeutung; und er dankte dem Schöpfer jeden Tag, an dem dies nicht geschah. —

(Fortsetzung folgt.)